

HOLZARTEN IM ORGELBAU IV DIE ROT- UND WEISSBUCHE



Dieses Jahr begleiten uns sechs Holzarten durch das Jahr, welche im Orgelbau vorzugsweise verwendet werden: Fichte, Eiche, Nussbaum, Buche sowie Ebenholz und Buchsbaum für die Tastenbeläge.

Von Friedrich Jakob¹

Die **Rotbuche** (*Fagus silvatica* L.) ist über ganz Europa und Westasien verbreitet, kommt aber in den klimatisch entsprechenden Gebieten der südlichen Hemisphären nicht vor. Sie tritt häufig in Wäldern auf, aber auch als Einzelbaum. Die Buche mit ihrem geraden vollholzigen Stamm wird bis zu 40 m hoch, 150 cm dick und 300 Jahre alt, und sie gedeiht bis zu Höhen von 1400 m ü. M.

Aus den Früchten (Baumnüsschen) wird ein Speiseöl gepresst, und das rötlichweisse Buchenholz gilt als bestes Brennholz mit der grössten Heizkraft. Aus der Buchenholzasche wurde früher in ländlichen Gegenden auch die Lauge für den grossen Waschtage zubereitet. Im Orgelbau wird Buchenholz vornehmlich für alle Arten von Federleisten verwendet. Häufig wird das Buchenholz gedämpft, das heisst mit heissem Dampf bearbeitet, um die Gefässbün-

del aufzuschliessen und weich zu machen, um ein späteres Einlaufen zu verhindern. Durch das Dämpfen steigert sich auch die rote Farbe des Holzes, sodass «gedämpfte Buche» im Farbton dem Birnbaumholz nicht unähnlich ist.

Die **Weissbuche** (*Carpinus Betulus* L.), auch Hainbuche oder Hagebuche (Heckenbuche) genannt, ist trotz ihres Namens nicht mit der Rotbuche verwandt, sondern zählt zur Familie der Birkengewächse (Betulazeen). Es sind langsam wachsende Sträucher und Bäume, welche bis etwa 1000 m ü. M. gedeihen, bis 25 m hoch und 1 m dick werden können. Sie sind in Mitteleuropa und Westasien beheimatet und bevorzugen einen feuchten, tiefgründigen Boden. Im Weiteren ertragen sie das Beschneiden sehr gut, weshalb sie besonders gut für Hecken («Lebhag») eignen. Im 17. Jahrhundert waren sie deshalb in Deutschland und Frankreich beliebt für das architektonische

Schneiden im geometrisch angelegten Ziergarten. Das Holz ist weiss (daher der Name), feinfaserig, schwer, hart und sehr schlecht spaltbar. Es hat einen hohen Brennwert und ergibt gute Holzkohlen ... Im Orgelbau findet es gelegentlich für strapazierfähige Pedaltastenbeläge Verwendung. Vor allem aber ist Weissbuche das klassische Material für die Kleinteile der mechanischen Traktur (Winkel, Aufhänger, Wellendoggen). Die Orgelbautheoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts

schweigen sich über das Material dieser Mechanik-Kleinteile meistens aus. Friedrich Haas hingegen erwähnt beispielsweise im Vertrag vom 23. Januar 1838 für die Neumünsterorgel in Zürich ausdrücklich «Docken, in welchen die Wellen laufen, von Weissbuchen», ebenso «Ärmchen von Weissbuchenholz».

¹ Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus *Die Orgel und die Pflanzenwelt* von Dr. Friedrich Jakob, Orgelbau Kuhn AG, Männedorf (Neujahrsblatt 1986), Seiten 61f. und 65f.

NACHRUF JEAN-PIERRE DRUEY

Jean-Pierre Druey (15. April 1942–21. März 2023) wurde 1972 zum Kantor an die Stadtkirche Winterthur und zum Vizedirektor am Konservatorium gewählt. Als Musiker und Pädagoge an der Orgel und am Klavier begleitete er Musikstudentinnen und -studenten durch ihr Studium und ermöglichte anspruchsvolle Chorkonzerte. Seine persönliche Art und lebenswürdige Führung seiner Kinder- und Jugendchöre, sowie sein offenes Ohr für alle Sorgen und Probleme, haben ihn zu einer tragenden Figur in der Musikwelt gemacht. «Drüli» war ein unglaublich lebensfroher, unterhaltsamer, nie oberflächlicher, stets tiefgründiger, brillanter, mitunter auch schwermütiger Musikervermittler, Freund, Zuhörer und Seelsorger, der aber auch an sich selbst zweifelte und nach Halt im Leben suchte.

«Seine» Chorkonzerte berührten das Publikum. Das wurde ihm auch zum Verhängnis – so sah er den Grund für die ausserordentliche Kraft seiner Konzerte in seinem aufgewühlten innersten Gemütszustand. Dass er im Jahr 1999, mitten in den Probenarbeiten zu Bachs Weihnachtsoratorium, seinen Rücktritt ankündigte und die Aufführung nicht mehr selbst dirigierte, war für alle ein grosser Schock. So sehr rang Jean-Pierre mit seinem inneren Zerwürfnis, dass er die Kraft nicht mehr aufbrachte, dieses Werk zur Aufführung zu bringen!

In den folgenden Jahren lebte er zurückgezogen in Winterthur. Wer ihn traf, sah noch seinen Schalk in den Augen, und man konnte erahnen, dass er mit sich ins Reine gekommen war. Uns bleibt «Drüli» und seine musikalische Arbeit in nachhaltiger und dankbarer Erinnerung.

Käthi Weber Wetter